

Evangelisches Kirchenblatt

für Schlesien.

Erscheint jeden Sonntag und ist durch die Post zu beziehen.

Preis vierteljährlich 1,35 M., durch die Post bezogen mit Abtrag 1,50 M., per Kreuzband direkt vom Verlage 1,75 M.
Post-Zeitungsliste Nr. 2572. — Preis für die viergespaltene Petitzeile 20 Pf., Beilagen nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir nur an den Verlag, Hoffmann & Reiber, Görlitz, Demianiplatz 28, zu senden.

Mr. 49.

Görlitz, den 7. Dezember 1913.

16. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Die Anstalt zu Alt-Tschau bei Neusalz a. O.
(Schluß.) — E. Burnand: Die Gleichnisse Jesu. — Umschau.
— Persönliches. — Zur Beachtung. — Bücher und Schriften.
— Anzeigen.

Die Anstalt zu Alt-Tschau bei Neusalz a. O. (Schluß.)

3. Unsere Arbeit.

Es mangelt in Galizien an gründlich vorgebildeten Lehrkräften, die bereit sind, auch für geringen Gehalt aus Liebe zu ihrem deutschen Volkstum, aber auch aus Liebe zu ihrer evangelischen Kirche dort in die Arbeit zu treten. Es müßten junge Leute sein, an denen die staatlichen Behörden nichts auszusetzen haben, die ihr staatliches Examen abgelegt und die nötigen Kenntnisse im Polnischen nachgewiesen haben. Sie müssen dabei bereit sein, auch kirchliche Funktionen, Lesen der Predigt, ja auch Begräbnisse und selbst Nottaufen zu übernehmen — solcherlei Handlungen sind also dort wohl jezuweilen auch von ganz Unwürdigen vollzogen worden. Hier möchten wir helfen. — Nein, nicht nur hier! oder doch nur vorläufig, denn auch sonst weit in der Welt gibt's Landstriche, da sieht's nicht besser aus — in Brasilien, in Argentinien, in Russland. Aber hier handelt sich's um den Kranken, der uns direkt vor die Tür gelegt worden ist, ihm müssen wir deshalb zunächst nach den Wunden sehen.

Darum also zu unsrer Arbeit! Ich darf sie wohl schildern, wie sie mir zugewachsen ist. Diese Burschen in löschen Zäcken, ohne Schlipz und Kragen, im Sommer auch ohne Schuh und Strümpfe — im Unterricht müssen sie den hiesigen Landesfitten etwas mehr Rechnung tragen — diese Burschen also möchte ich zunächst einmal vorstellen. Vier Tschechen waren bei meinem Eintreffen noch darunter und ein Armenier, das übrige waren alles die Söhne deutscher Eltern (nicht Reichsdeutscher) zum größten Teil aus Galizien, aber auch aus Rumänien, aus der Bukowina oder aus Russland. (Gegenwärtig sind unter den 25 Schülern nur noch 3 Nichtdeutschsprachler.) Schade, daß ich sie nicht hier alle aufmarschieren lassen kann, oder die freundlichen Zuhörer zu ihnen hinführen, wie ich sie so manches Mal vor mir sitzen sah — andächtig, als wäre

ihnen jedes, auch noch so unscheinbare Wort ein kostliches Gut, das sie sich nicht gern entgehen lassen möchten. Ich habe solche hingebende Aufmerksamkeit in meinen mehr als 20 Lehrerjahren bis jetzt sonst noch nirgends gefunden. Da ist es eine Lust zu geben, was man zu geben hat, wenn es einem so begierig aus der Hand genommen wird. Und wie dankbar sind die Burschen; davon können in den wenigen Jahren, die ich dort arbeite, schon ganze Stöcke von Briefen und sonstigen schriftlichen Grüßen Bericht geben.

Die Aufgabe, die ich hier vorfand, war es nun, diese jungen Leute in vier Jahren so weit heranzubilden, daß sie befähigt seien, Aushilfslehrerstellen zu übernehmen, oder womöglich ein Jahr nach ihrem Austritt das Lehrerexamen in Österreich abzulegen. Zu dem Zweck standen mir anfangs drei, später vier Lehrkräfte zur Verfügung, von denen freilich die eine zum mindesten für den betreffenden Zweck nicht genügend vorgebildet war (Schüler eines schweizerischen Predigerseminars). In vier Jahren, sagte ich, sollte das Ziel erreicht werden, das klingt, wenn man an preußische Verhältnisse denkt, wie die Forderung von etwas Unmöglichem, denn in Preußen erfordert die Ausbildung der Lehrer ja sechs Jahre. In Österreich macht man es schneller, da bedarf es nur fünf Jahre Zeit, das eigentliche Seminar ist vierklassig, und eine Vorbereitungsklasse geht ihm voraus, freilich, irre ich nicht, so gibt es stellweise auch deren zwei. Sedenfalls sind aber die Anforderungen sehr viel geringer. Aber andererseits ist die Vorbildung unserer Schüler sehr gering, sie kommen ja eben aus jenen armeligen Schulverhältnissen, haben zum Teil überhaupt nur polnische Schulen besucht; aber selbst solche, die eine bessere Schulbildung genossen haben wollen, stellen durch ihr Können dem dortigen Schulwesen nicht eben das beste Zeugnis aus.

Nun noch ein Wort über diese Arbeit, wie ich sie in Angriff nahm. Zunächst galt es, einen Lehrplan zu entwerfen und auszuführen; denn bis jetzt gab es nur eine Art Stoffverteilung, auf drei Jahre berechnet. Der Mangel der erforderlichen Lehrkräfte veranlaßte mich, die vier Klassen in möglichst vielen Unterrichtsfächern, so weit es irgend anging, zu je zwei jährlich wechselnden Kursen zusammenzufassen.

Bald waren wir frisch dabei, und es war den Schülern anzumerken, daß sie fühlten, daß sie vorwärts kamen. Besonders wichtig war es ihnen selbstverständlich, als ich nun auch die spezielle Vorbereitung auf ihren Beruf in die Hand nahm, indem ich ihnen Musterstundenten vorhielt und die oberen Klassen Probeschulen halten ließ. Das Übungsschülermaterial bildeten die unteren Klassen, die sich auch recht gut in ihre ungewohnte Rolle fanden. Schließlich ging ich so weit, daß ich die Schüler der ersten Klasse auch selbstständig wöchentlich einige Stunden Unterricht erteilen ließ, und sie haben in der verhältnismäßig kurzen Zeit doch so viel gelernt, daß sie beim ersten Schlussexamen im Sommer 1910 Lehrproben hielten, die, wenn sie auch noch keine Meisterschaft verrieten, doch zeigten, daß ein Anfang bereits gemacht war. Ein Jahr darauf haben dann diese beiden und mit ihnen ein Schüler unserer zweiten Klasse das Lehrerexamen in Österreich richtig bestanden. Aber als ich davon erfuhr, da war bereits einiges vorhergegangen, was ganz dazu angetan war, die Freude über diesen Erfolg gründlich zu vergällen.

Auf eine Inspektion unserer Anstalt, die in einen recht günstigen Revisionsbericht ausklang, wurde uns ganz unerwartet der fernere Unterricht in kombinierten Klassen — die meisten Brüderanstalten haben doch wohl Klassen mit zweijährigem Kursus — untersagt, und wir wurden angewiesen, unser Lehrplan demjenigen für preußische Präparandenanstalten anzupassen. Unsere Lehrkräfte reichten ja unter diesen Verhältnissen eben nur für drei Klassen aus. Alle Versuche, persönliche Vorstellungen, Eingaben, die bis an den Minister gingen, hatten nur den Erfolg, daß uns ausdrücklich versichert wurde, daß man einem Ausbau unserer Anstalt zu einem vollständigen Seminar nicht im Wege stehen werde, wenn wir für die nötigen Lehrkräfte sorgen könnten; dazu aber fehlten uns und fehlen auch jetzt noch immer die Mittel. (Wie das ein selbst unter den gegenwärtigen Verhältnissen jährlich wiederkehrendes Defizit beweist*).

*) Es braucht wohl nicht erst vorgerechnet zu werden, daß der Betrieb einer Anstalt, an der vier Lehrkräfte angestellt sind, die außer 30 Schülern noch einen verheirateten Hausvater und einen Landwirt unterhalten muß, ganz beträchtlicher Geldmittel bedarf. Davon bringen die Eltern unserer Schüler nur einen kleinen Bruchteil auf, da die jährliche Beusion im Durchschnitt nur wenig über 100 M. beträgt. Von ein paar kleinen Kapitalien bekommen wir die Zinsen, die indessen nicht ausreichen, die Hypothekenzinsen der Schulden, die auf unsern Grundstücken lasten, zu bestreiten. Diese letzteren aber werden reichlich gedeckt durch die Einnahmen aus unserer Landwirtschaft, die uns außerdem, was sie uns an Kartoffeln, Milch, Eiern, Gemüse in den Anstalts- haushalt ließert, jährlich an Wiesenpachten über 1000 M. einbringt. Einen weiteren Einnahmeposten verdanken wir den Jahresbeiträgen der Mitglieder des Vereins für die Anstalt. Dieser Verein, er zählt kaum 500 Mitglieder, ist der Eigentümer der Anstalt, deren Beaufsichtigung er einem Vorstand, der alle zwei Jahre durch Neuwahlen ergänzt wird, übergeben hat, und dem der Vorsteher der Anstalt von Amts wegen angehört. Mit-

Es wurde uns indessen wenigstens insofern eine Abweichung von dem für unsere Zwecke durchaus nicht in allen Stücken passenden Lehrplan derartiger preußischen Schulanstalten genehmigt, als man uns den Unterricht im Französischen erließ, dagegen denjenigen im Polnischen gestattete. Es blieb mir also nichts anders übrig, als nach Jahresfrist wieder einen neuen Lehrplan auszuarbeiten, der uns sogleich genehmigt worden ist, und nach dem wir nun zwei Jahre unterrichtet haben. Neuerdings ist es nun den Vorstellungen des Zentralvorstandes des G.-A.-Vereins gelungen, den Herrn Minister zu bestimmen, uns in unserer weiteren Entwicklung freie Hand zu lassen. Daraufhin habe ich nun im Sommer dieses Jahres abermals eine Änderung unseres Lehrplanes vorgenommen, so daß nun die Ausbildungszeit 5 Jahre (bisher nur 3) beträgt, womit endlich aufs neue die Möglichkeit besteht, unsere Schüler auch in die pädagogischen Spezialfächer einzuführen. Das ist natürlich nur dadurch möglich geworden, daß wir nun wieder in kombinierten Klassen unterrichten dürfen, was uns seit 1910 unterfragt war.

Damit ist nun ein weiterer Zukunftsplan in die Nähe gerückt: die Gründung einer zweiten Anstalt, eines Unterkunftshauses für arme konfessionell gefährdete evangelische Kinder. Das gäbe dann eine Übungsschule.

Werden wir so weit kommen? Wir müssen es, wenn wir uns das Vertrauen, das man allmählich in unsere Arbeit zu setzen beginnt, erhalten wollen. Erfreulich ist es, und das ist ein Erfolg der letzten Jahre, daß uns hent von manchen Seiten Vertrauen und Teilnahme entgegengebracht wird, wo wir solches früher nicht erwarten durften. Besonders wichtig ist es aber, daß wir auch gerade in unserer nächsten Nachbarschaft Fuß fassen können. In der Neusalzer Brüdergemeinde hat unser Verein eine ganze Anzahl neuer Mitglieder gefunden. Auch die landeskirchlichen Kreise öffnen sich uns. Im vorborigen Jahr hatten wir den Besuch des Neusalzer evangelischen Männer- und Jünglingsvereins, der uns dann am Anfang des neuen Jahres

glied kann man schon durch einen jährlichen Beitrag von 50 Pf. werden. Einige Tausend Mark bringt uns jedes Jahr der Blumenkartenversand ein, den die Firma Bergemann in Neuruppin für uns betreibt; aber gerade diese Einnahmen sind in den letzten Jahren beträchtlich zurückgegangen. Von unsern Sammlern, wir haben solche im Rheinland, in Westfalen, in den Hansastädten, in Ostfriesland, in Sachsen, Württemberg und der Schweiz, muß manch einer manchen verlorenen Weg gehen. Da muß denn außerdem noch drau und dran geworben werden, denn unsere Sonntagsblätter bringen natürlich keinen Reinertrag, weil ihre Auslagen — etwa 2200 und 1600 — zu klein sind. Durch Versendung der Jahresberichte, durch gedruckte Aufrufe, durch persönliche Bitt- und Werbeschreiben muß alles übrige zusammengebracht werden. Hier bleibt uns also noch ein weites Feld mühevoller Tätigkeit, bis es einmal gelungen sein wird, eine solche Zahl von privaten Freunden und Vereinen für die Sache zu erwärmen, daß die Einnahmen mit den notwendigsten Ausgaben ins Gleichgewicht kommen.

aus seiner Vereinskasse auch eine kleine Unterstützung zufließen ließ, im gleichen Jahre kamen auch die Vertreter des Verbandes evangelischer Rettungshäuser zu uns heraus, um sich unsere Anstalt als eine Merkwürdigkeit anzusehen, und endlich wurde ich gebeten, einige unserer älteren Schüler als Helfer beim Kindergottesdienst in der evangelischen Stadtkirche zur Verfügung zu stellen. In diese Reihe gehört die veränderte Stellung des Zentralvorstandes des G.-A.-V. zu unserer Anstalt, gehört ferner, daß auch der Verein für das Deutschtum im Ausland sich für sie zu interessieren beginnt.

Das sind aber alles nur Anfänge, bei denen wir uns nicht beruhigen dürfen, wenn sie auch ein Beweis dafür sind, daß die Arbeit der letzten Jahre anerkannt worden ist. Aber was ist denn eigentlich in den letzten Jahren hier anders geworden? Die wesentlichste Änderung ist die, daß nun ganz anders als früher mit allen Mitteln auf ein bestimmtes Ziel losgestrebt wird, gegen das alles andere in den Hintergrund treten muß. Früher ein etwas regelloses Arbeiten, jetzt ein methodisch durchgearbeiteter Lehrplan. In bezug auf die Lehrmittel sah es noch vor vier Jahren ganz traurig aus — ein paar Glasröhren, eine Rechenmaschine, ein oder zwei Magneten, das war so ziemlich alles. Turnunterricht konnte im Winter nicht erteilt werden, denn es gab nur im Freien ein Steck und einen Barren. Für die selbständige Weiterbildung durch Privatarbeit war nicht gesorgt. Denn es fehlte an einer allseitig ausgebauten Bibliothek. Im Januar 1910 ist ein kleiner Turnsaal eingerichtet worden, der alle notwendigen Turngeräte enthält. Statt drei brauchbarer Wandkarten besitzen wir jetzt nahezu 30, von denen ich nur fünf habe kaufen müssen. Die nötigen Lehrmittel für den Chemieunterricht und für den Physikunterricht sind angeschafft worden, allmählich bildet sich auch der erste Grundstock zu einem Museum. Auch eine Bibliothek haben wir, sie zählt bereits über 2000 Bände und wird sehr eifrig benutzt. — Die Zeit wird gut zu Rate gehalten. Der Tageslauf beginnt um $5\frac{1}{2}$ Uhr früh und schließt um $9\frac{1}{2}$ Uhr, um welche Zeit auf dem Schlafsaal völlige Ruhe herrscht. — Die Lernzeiten machten mir anfangs einige Sorgen. Die jungen Burschen verstanden eben noch nichts vom Arbeiten. Ich richtete eine Art Selbstbeaufsichtigung ein und kann sagen, daß sich diese bisher noch immer am besten bewährt hat, besser als die Inspektion von Tag habenden Lehrern. — Viel weniger Freude bereitet ihnen indesten die praktische Arbeit in Haus, Garten und Hof, auf dem Felde oder im Walde, wofür täglich zwei Stunden vorgesehen sind, nur die Arbeit in der neuerdings aus Mitteln der Schüler angelegten Baumschule scheint davon eine Ausnahme zu machen. Wir können aber auf diese Betätigung der Schüler schon um der Ersparnisse willen, die wir dadurch machen, nicht verzichten, betrachten sie aber in der nunmehrigen Beschränkung auch als eine Anleitung zu dem gewünschten Ziel, denn gar manches von dem, was auf diese Weise beizeiten praktisch geübt wird, kann

dann später im Beruf dem unter lauter Bauern sitzenden Landlehrer trefflich zustatten kommen. Doch — fast vergaß ich's — wir haben noch andere Aufgaben unter den Händen. Unsere Anstalt will auch zugleich der Inneren Mission dienen, abgesehen von ihrer Arbeit für die evangelische Diaspora des Auslandes. Sie will eine „Brüderanstalt“ sein, das heißt, sie will junge Leute zu Hilfs- bzw. Berufssarbeitern in der Inneren Mission ausbilden. Gegenwärtig haben wir aber nur vier Schüler, die unter dieser Voraussetzung zu uns gekommen sind, und vorläufig können wir sie auch nur so weit vorbereiten, daß sie mit 19 oder 20 Jahren in eine solche Anstalt eintreten können, auch wieder aus Mangel an Lehrkräften. Zimmerhin glauben wir gerade darin eine besondere Aufgabe sehen zu sollen, solche junge Leute, die zum Eintritt in eine Brüderanstalt noch zu jung sind, hier in geeigneter Weise für diesen Zweck vorzubereiten.

Aber endlich, wie steht es mit der religiösen Beeinflussung der jungen Leute? Sie sollen bewußte Glieder der evangelischen Kirche, ja Diener derselben werden. Da möchte zuerst der Religionsunterricht durch Bibel, Katechismus und Gesangbuch an die jungen Herzen herankommen, auch die Morgen- und Abendandachten, jedesmal mit einem freien Gebet, möchten das Ihre tun, da kann manches kurze Wort praktischer Anwendung der Lofung des Tages mit auf den Weg gegeben werden. Aber das Beste bleibt doch immer das, was im persönlichen Verkehr gewonnen wird. Es ist uns deshalb von Wichtigkeit, daß die Schüler ihren Lehrern nicht fremd gegenüberstehen, und wir betrachten es als wesentlichen Teil unseres Anstaltslebens, daß es bei den verschiedensten Gelegenheiten zu einer persönlichen Fühlung zwischen Lehrern und Schülern kommt. Und doch ist es wohl in keiner Zeit des Lebens schwerer, so recht an einen Menschen heranzukommen, als eben in diesen Jahren des Werdens und WachSENS. Wie wichtig ist es deshalb, daß wir immer die rechten Männer zur Verfügung haben. Und doch, woher sollen wir sie nehmen, bei den geringen Gehältern, die wir bieten können. Die Gottesdienste werden im benachbarten Neusalz besucht, wohin wir auch gelegentlich durch Veranstaltungen im evangelischen Vereinshause oder im größeren Kreise gelockt werden. Den Höhepunkt des Jahres bildet immer das Weihnachtsfest mit seiner Christbecherung, aber das wird wohl in den andern Anstalten der Inneren Mission nicht anders sein. Das Meiste aber von der Liebe, dem großen Weihnachtsgeschenk, das der liebarmen Welt einst geworden ist, merkt eigentlich der, durch dessen Hände all das geht, was die Liebe da darbietet. Doch ich sollte meinen, daß auch die Herzen der Beschenkten nicht leer ausgehen werden, woher sonst diese warmen Händedrücke und das freudige Aufleuchten des Auges?

Und dann kommt im Sommer der Tag des Abschieds. Zuerst noch ein hochnotpeinliches Examen von mindestens einer Woche Dauer, schriftlich und mündlich, ja und dann? — Ja, dann müssen wir eben mit

wehem Herzen soviel Unfertige ziehen lassen. Sie sollen selbst Stützen und Helfer werden und brauchen doch selbst ganz gewiß noch sehr des Haltes und der Begleitung. Gewiß, es ist ab und zu einer darunter, der hat wirklich schon Stab und Stütze gefunden, hat sich entschieden für jene Jüngerschaft Jesu, aus der alle seine Diener hervorgehen müssen. Um solche ist uns nicht bange.

Aber die andern alle, Jünglinge, fast noch Knaben, von 18—19 Jahren! Ob sie nun in einem österreichischen Seminar ihre weitere Ausbildung suchen, etwa in Czernowitz in der verworrenen Umgebung aller möglichen Nationalitäten, oder ob sie gleich als Winter- oder Aushilfslehrer eine Stelle finden und dort sozusagen schwimmen müssen, ohne es recht zu können, dort, wo sie ohne jede persönliche geistige Anregung unter ungebildeten Bauern, von denen vielleicht die meisten nicht einmal ihren eigenen Namen schreiben können, sich selbst über Wasser halten müssen. Wie vielerlei Versuchungen find sie ausgegesetzt! Man wagt kaum, daran zu denken. Und was tun ein paar freundliche Zeilen, die man, so oft es eben gehen will, zu ihnen hinübersendet? Nur unsere Gebete können wir ihnen noch zur Seite stellen. Aber muß sich nicht in dieselben immer wieder die Bitte mischen, daß es uns vergönnt sein möge, weiterzukommen, daß wir die uns anvertrauten jungen Leute mit ruhigerem Herzen von uns scheiden lassen können? Paul Steinmann.

E. Burnand: Die Gleichnisse Jesu*).

„In der Art und Weise, wie dieses Buch besprochen wird, haben wir einen Gradmesser für die Höhenlage, in welcher sich die religiöse Kunsterziehung bei uns befindet.“ Diese Worte aus dem Vorwort, das Pfarrer D. David Koch der Buchausgabe von Burnands Bildern zu den Gleichnissen Jesu auf den Weg mitgegeben hat, läßt eine Besprechung für einen laienhaften Kunstreis als Wagnis erscheinen. Aber es handelt sich im folgenden nicht um eine Kunsthistorische Studie, sondern um einen Versuch, der Freude und der Dankbarkeit, die durch diese Bilder ausgelöst wurden und immer wieder neu werden, Ausdruck zu geben, ein Versuch, der von dem Wunsch geleitet ist, daß das Buch in noch mehr Häusern Schlesiens zu Freude und Dank Eingang finde. So sage ich, was ich zu sagen habe und überlasse das Lächeln den Auguren.

Burnands Gleichnisbilder sind biblische Bilder. Die Holzschnitte von Schnorr von Carolsfeld zur biblischen Geschichte des Alten und Neuen Testaments sind wohl ein Gemeingut des deutschen christlichen Hauses geworden. Wer will abschäkeln, wie stark und weit sie

die religiöse Vorstellungswelt durch das Mittel der Anschauung beeinflußt haben? Gewiß zum Guten! Die klassische Linie der biblischen Gestalten Carolsfelds stimmt zu dem, was die Bibel dem christlichen Volk sein will und sein soll, — heiliges Land. Man braucht nur Doré's Bilderbibel mit ihren dramatischen Effekten damit zu vergleichen; er wirkt packend, erschütternd, aber nicht erbaulich im guten Sinn des Worts. Doch das heilige Land Carolsfelds wird besonders im Neuen Testament auf die Dauer etwas langweilig und ermüdend. Woran liegt das? An der Seele, d. h. an dem Mangel an seelischem Gehalt seiner Zeichnungen. Von den Ausläufern des Nazarenerstums, von Hofmann, Blochhorst, Pfannschmidt und ihren religiösen Bildern, ihren sorgfältig frisierten Gestalten können wir füglich schweigen; ihr Christus beherrscht nicht mehr — wenigstens nicht mehr ausschließlich — die Seele der deutschen Christenheit. Wir danken Gebhardt, Uhde, Steinhausen unsagbar viel auf dem Gebiet der religiösen Kunst und ihrer nicht leicht zu hoch einzuschätzenden Wirkung auf das Leben im Glauben. In ihre Reihe gehört Burnand. Dabei braucht niemand zu besorgen, daß ihm die Freude an seinen Bildern zu den Gleichnissen Jesu gestört oder erschwert werde durch einen zu wenig frisierten Christuskopf. Burnand hat Bilder Jesu gemalt: Der Mann der Schmerzen; Das hohepriesterliche Gebet; Die Ruhe in Bethanien; Jesus auf dem Wege nach Golgatha. Wer sich dafür interessiert —, und es ist des Interesses wert, — findet farbige Wiedergaben dieser Bilder in dem von David Koch im Volkskunstverlag Stuttgart herausgegebenen Burnand-Album, 1,50 Mark. — In den „Gleichnissen“ bringt nur das Titelbild: Jesus am See Genesareth den Jüngern die Gleichnisse auslegend, ein Bild des Herrn; dort spielt allerdings der vom See herüberstreichende Wind ein wenig um sein Haar wie in den Zweigen des hohen Baums, unter dem er steht. Aber sonst fehlt in den „Gleichnissen“ die Gestalt Jesu auch dort, wo man sie erwarten könnte, wie bei dem Gleichnis vom guten Hirten, oder wo sie von andern bei der Gelegenheit gebracht zu werden pflegte, z. B. bei dem Gleichnis von den 10 Jungfrauen: der Bräutigam „ist“ Christus! Burnand kennt das Gesetz der Gleichnisexegeze, ob er auch seine Bilder nach den Gesetzen seiner künstlerischen Anschauung gestaltet und nicht nach denen der theologischen Exegese und darum die dargestellten und — was nicht zu übersehen ist, darstellbaren Züge der Gleichnisse frei wählt. Einmal freilich verbindet sich in der Seele des Beschauers mit innerlich zwingender Gewalt unmittelbar mit einem Gleichnisbild das Bild Jesu: es ist das ergreifende Bild des Sohnes, der den bösen zum Mord bereiten Weingärtner entgegenschreitet. „Wer fühlt es diesem Bild nicht an, daß der Menschensohn zum Tode betrübt durch die Lande schreitet — und bis zum Tode gehorsam.“ Und doch ist Jesus nicht dargestellt, sondern ein Sohn, ein bartloser Jüngling, wie es das Gleichnis nahelegt. Und so kann es einem auch bei andern Bildern gehen, je

*) Die Gleichnisse Jesu, illustriert von Eugene Burnand. Mit Vorwort und Bilderklärungen von Pfarrer D. theol. David Koch, Herausgeber des Christlichen Kunstblatts. Mit 62 Zeichnungen im Text und 11 Taseln in Simili-Gravüre. 3. Aufl. Vortrag für Volkskunst, Richard Keutel, Stuttgart. In Leinwand geb. mit Goldschnitt. 15 M.

mehr ihr Gehalt sich bei immer neuem Betrachten erschließt: In der Gestalt des Sämanns, in der des Hirten, in der des Hausvaters offenbaren sich Züge des Bildes Jesu. Das ist es eben, was diesen Bildern Burnands ihren religiösen Wert gibt und sie zu wahrhaft biblischen Bildern macht, daß sie nicht Illustrationen sind, die neben den Gleichnissen hergehen, die Umwelt abmalen, die Jesus den Stoff zu seinen Gleichnissen reden bot, sondern daß sie mit den Mitteln des künstlerischen Ausdrucks und in seinen Grenzen mit dem geistigen Gehalt der Worte Jesu zusammenklingen ohne Dissonanz oder Nebentöne. Sie sind auf den Ton gestimmt, in dem Jesus redete. Diese innere Harmonie gibt den Bildern ihre Anziehungskraft und ihre Weih; so spiegeln sie in mannigfacher Weise das Bild Jesu wieder, wie es sein Wort tut. Ich möchte sagen: Burnand zeichnet die Seele des Gleichnisses.

Ein Zweifaches sei in der Hinsicht hervorgehoben, einmal die Beselung der dargestellten Personen. Alles andere, Landschaft, Raumgebung, Gerätschaften tritt demgegenüber zurück oder dient dieser Hauptfache. A. Deitzmann sagt im „Licht von Osten“: „Welch eine Seele spiegelt sich in den Worten Jesu wieder. Welche Seelen hat er in seinen Gleichnissen — mit wenigen Strichen gezeichnet.“ Hier hatte der Künstler eine Aufgabe, und Burnand hat sie gelöst. Darum wird man nicht müde, seine Bilder immer wieder zu betrachten und in ihnen Neues zu finden, durch sie in das Seelenleben der Personen der Gleichnisse Jesu einzudringen und damit das Verständnis der Gleichnisse zu vertiefen. Burnands Gleichnisbilder sind ein Kommentar der Gleichnisse und erschließen das Geheimnis des Himmelreichs vielleicht besser als manche gelehrte Exegese. David Kochs feinfühlende Erklärungen zu den Bildern lehren ihn uns lesen, und noch größer ist die Freude, wenn wir selbst lesen und sehen gelernt haben.

Als Beleg führe ich nur einige Sätze aus Kochs Erläuterungen an und überlasse der eignen Betrachtung die Nachprüfung: der Schafsknecht — „des Knechtes Bitten ist inbrünstig, aber sein Gesicht lauernd und ungut“; — der barmherzige Samariter — „wenn meine Kinder mich fragen, wie ich mir Gottvater von Angesicht denke, — ich werde ihnen sagen, daß ich in diesem Antlitz des barmherzigen Samariters ihn so wiederfinde, wie ich ihn noch nie in einem Werke der Kunst gesunden habe“; — der verlorene Groschen: „Welch vollklingende Fröhlichkeit, welch innige Dankbarkeit, welch unwiderstehlicher Reiz in der Gestalt dieser erquickenden jungen Frau, welche die kostbare, wiedergefundene Münze ans Licht hebt, das Geldstück, welches glänzt wie eine wiedergewonnene Wahrheit.“ Über hier heißt es: sieh selbst, lies selbst in den Gesichten dieser Bilder!

Sodann hebe ich die Art hervor, in der Burnand die Gestalten seiner Bilder gibt. Burnands Wort: „der Christus von Rembrandt ist schön, weil er wahr ist“, gilt von den Figuren seiner Gleichnisbilder. Sie sind ganz ohne Pose, ganz lebenswahr, realistisch aufgefaßt; es sind Menschen von heute, Leute der französischen

Schweiz und Südfrankreichs. Und vielleicht liegt in dem französischen Charakter einzelner Typen begründet, daß die Bilder manchen Beschauer zuerst etwas fremdartig anmuten. Mit Recht ist auch bemerkt worden, daß „eine leichte orientalische Färbung in manchen Szenen und Gestalten weht“, obwohl Burnand in seinen Bildern durchaus kein Orientmaler ist und sein will. Burnands Prinzip war es nach seinen eigenen Worten: „Lebendige Gestalten schaffen, die von heute sind und doch allen Zeiten angehören, die wahr sind von jener harten, aktuellen, momentanen Wahrheit und zugleich von jener geheimen schlicht-menschlichen Wahrheit.“ Sind nicht die Gestalten Jesu, die er in seinen Gleichnissen zeichnet, von derselben Art und liegt darin nicht ein Grund für die Unvergänglichkeit seiner Gleichnisse und für die Wirkung seiner Rede auch auf den Hörer von heute? In dem Maße es Burnand gelungen ist, sein Prinzip durchzuführen, liegt die Wirkung seiner Bilder begründet, und daß es ihm in hohem Maße gelungen ist, beweist die Wirkung, die seine Bilder tatsächlich gehabt haben und haben. Wir werden in den Gleichnisbildern auf die Höhe künstlerischen Schaffens geführt. Ich finde bei Burnand, um nur eins zu sagen, die Synthese von lebenskräftigem Realismus und verklärendem Idealismus vollzogen wie in den religiösen Bildern Dürers und Rembrandts und stelle Burnand mit Dürer und Rembrandt in eine Linie auf dem Gebiet der religiösen Kunst —, und will mich nach eingehender Beschäftigung mit den Gleichnisbildern gern als auch vom „Burnandrausch“ ergriffen schelten lassen. Und doch sind es Bilder auch fürs Volk. Man mache die Probe darauf mit seinen Konfirmanden und seiner konfirmierten Jugend. David Koch erzählt im Vorwort: „Bei uns im Schwabenland sind die Lichtbilder (nach Burnands Bildern) an den Winterabenden oft von Gemeinde zu Gemeinde gewandert. Wo ich selbst in Vorträgen auf die Bilder zu reden kam, hatte ich den Eindruck, daß die Darstellungen, an der Wand in Licht und Schatten leuchtend, atemlose Stille im Saale brachten. . . . In Bauerngemeinden und großen Residenzstädten dasselbe Atem-Anhalten.“ Wie könnte es anders sein, wo ewige Wahrheit und Schönheit im Einklang die Seele im Innersten berühren, wie in diesen biblischen Bildern? Wohl dem Haus, in dem solche hohe und tiefe Kunst eine Heimat hat!

G. Heymann (Roßkau).

Umschau.

Gemeindeleben.

— Von dem Parochialverband der evangelischen Kirchengemeinden von Liegnitz ist die Bewilligung der Mittel für die Errichtung einer 3. Pfarrstelle an der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche zum 1. April 1914 beschlossen worden.

— Am 27. November wurde in Rosenberg O.-S. das nach dem Entwurf des Architekten Ehl in Oppeln erbaute Gemeindehaus eingeweiht. Eingeleitet wurde die Feier durch einen musikalisch reich ausgestatteten Festgottesdienst,

in dem Superintendent Müller (Rosen) die Predigt hielt. Der Ortsgeistliche führte daraus die hier seit dem 20. Oktober bereits stationierte Gemeindeschwester (Bethesda in Grünberg) unter Zugrundelegung des Psalmwortes 46, 2 „Der Herr ist unsere Zuversicht und Stärke“ ein, das zugleich über dem Haupteingang des neuen Hauses prangt. Die Schlussliturgie hielt Generalsuperintendent D. Nottebohm. Hieraus begab sich die zahlreich versammelte Gemeinde mit ihren Gästen, zu denen Vertreter der staatlichen und kommunalen Behörden zählten, in das Gemeindehaus, dessen Weihe in Anlehnung an 1. R. 15, 58 durch den Generalsuperintendenten erfolgte. Zum Schluss überreichte der Generalsuperintendent dem Ortsgeistlichen den Roten Adlerorden 4. Klasse. Kirche und Gemeindehaus sowie die ganze Umgebung waren mit Blumen und Kränzen reich geschmückt. Einen besonders lieblichen Eindruck machten die von Mädchen gehaltenen Blumenbogen, unter denen der Zug seinen Weg nahm. Das Gebäude ist in allen Teilen ein zweckentsprechender Bau, eine Zierde der Stadt, ein Mittelpunkt evangelischen Glaubens. Ermöglicht wurde seine Herstellung durch die überreiche Liebe, die uns zuteil geworden ist. Sein Werdegang bildet mit den großen Spenden einen gewissen Gegensatz zu der Errichtung der Kirche, an deren Eingang das Wort des Begründers steht: Der Glaube, der dem Herrn vertraut, hat mich aus Pfennigen erbaut. In dem Hause befindet sich eine Diaconissenstation mit vorläufig einer Schwestern, eine Kleinkinderschule, die bereits von 40 Kindern besucht wird, ein Versammlungsraum, zahlreiche andere Räume harren noch der Verwendung. Eine eigenartige Fügung ist es, daß die Möbel, die vor 60 Jahren in das damals neu erbaute Pfarrhaus kamen, durch ein Vermächtnis hier ihre Stätte fanden. Der von ihnen ausgestattete Raum trägt den Namen „Polizzimmer“. An der Ausstattung des Hauses hat die Gemeinde in dankenswerter Weise sich beteiligt. Möge das erstandene herrliche Gebäude die darauf gesetzten Hoffnungen erfüllen, allen verkündend: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke.

Innere Mission.

— **Suschen.** Vor zwei Jahren wurde bei uns der Versuch unternommen, die Einrichtung von Predigtreisen auch für die Sache der Inneren Mission dienstbar zu machen. Gut besuchte Gottesdienste und Familienabende zeigten, daß auch für diesen Missionszweig Verständnis und Liebe vorhanden war. In der Zeit vom 4.—16. November dieses Jahres fand die 2. Reise für die Innere Mission in unseren Parochien statt. Prediger und Leiter der Versammlungen war Pastor Bonhof vom Provinzialverein für die J. M. In 31 Veranstaltungen: 11 Gottesdiensten, 10 Familienabenden und 10 Konfirmanden- und Schulstunden warb er für die Sache der J. M. Pastor Bonhof verfolgte dabei zwei Ziele: einmal, einen festen Kreis von Freunden und Vettern für die J. M. zu gewinnen, und sodann, der zunehmenden Landflucht entgegen zu arbeiten. Das erste Ziel ist wohl erreicht worden, 27 Mitglieder mit einem Jahresbeitrag von 39 Mark traten dem Provinzialhilfsverein bei. Mit der Verfolgung des zweiten Ziels hat Pastor Bonhof sich um unser ländlichen Kreise verdient gemacht, die viele und nicht ihre schlechtesten Kräfte den Großstädten abgeben müssen. In den Familienabenden wurden die Zuhörer in Vorträgen, die durch Lichtbilder illustriert waren, zu den Arbeitern und auf die Arbeitsstätten der J. M. geführt. In Schule und Konfirmandenunterricht sprach Pastor Bonhof über einzelne J.-M.-Gebiete. Der Besuch aller Veranstaltungen war befriedigend, zum Teil gut. Die Kollekten lieferen einen Ertrag von 588,25 Mark. Für den Verkauf von Schriften wurden 138,52 Mark gelöst.

— Am 1. Dezember fand eine Besichtigung der Liebesanstalten in Liegnitz durch Geistliche und Mit-

glieder der kirchlichen Körperschaften des Kirchenkreises Breslau statt unter Führung des Vereinsgeistlichen P. Bonhof. 52 Personen nahmen teil. Taubstummenanstalt, Idiotenanstalt, Marthaheim, Kreiskrankenhaus, Vereinshaus boten eine Fülle von Anschauung der Auswirkungen der Nächstenliebe. Ohne Zweifel sind solche Besuchtreisen ein wichtiges Mittel, in den Gemeinden die Teilnahme an den Werken der Inneren Mission zu beleben.

Römisch-Protestantisches.

— Jesuiten in Oberschlesien. Der Jesuit Ahmann hat im oberschlesischen Industriegebiet eine Ordensstätigkeit entfaltet, bei der von ihm polnische Bücher empfohlen und verteilt werden. Die „Schlesische Volkszeit.“ (Nr. 549) hat das selbst durch telegraphische Anfrage bei dem Superior des Jesuitenkollegs in Teschen (Österreich), dem Ahmann angehört, festgestellt. Der Superior hat Ahmann die weitere Tätigkeit in Oberschlesien untersagt; der Jesuit hat dann am 10. November Audienz beim Regierungspräsidenten gehabt, dem die geistlichen Oberen unter dem 7. ihre Verfügung mitgeteilt hatten. Der Regierungspräsident, dem Ahmann nun auch seinerseits die Ordre seines Superiors mitteilte, unterließ daraufhin jedes Verbot. Es heißt in einem Schreiben des Regierungspräsidenten an die „Schles. Zeitung“ (Nr. 832):

„Es lag also für mich gar kein Anlaß vor, gegen den Pater Ahmann einzuschreiten, da ich das Vertrauen hatte, daß er die Befehle seiner geistlichen Oberen respektieren würde. Nachdem er jedoch, wie ich einer Nachricht des „Oberschles. Kuriers“ vom 24. d. M. entnehme, diesem Befehl zumwider gehandelt hat, habe ich heute selbstverständlich die Herren Landräte und Oberbürgermeister angewiesen, jedes weitere Auftreten in Oberschlesien zu verhindern.“

Der „Oberschles. Kurier“, dem auch die „Germania“ in Nr. 552 folgt, teilt folgendes aus der Audienz des Pater beim Regierungspräsidenten mit:

„Der Regierungspräsident nannte auf die Frage des Jesuitenpater, weshalb man ihn so behandle, das Wort „Bielschowiz“. Er — der Regierungspräsident — fügte hinzu, daß er nicht anders könne, denn er müsse der „Erregung“ der Lehrerschaft Folge geben. Und dann kam das freundliche Anerbieten, Pater Ahmann möge freiwillig gehen und kein Aufsehen machen. Das lehnte P. Ahmann ab.“

Gustav-Adolf-Verein.

— Die Gemeinde Pommerswitz gehört zu den ältesten evangelischen Gemeinden Oberschlesiens, sie hat das Evangelium während der Regierung des Hohenzollern-Markgrafen Georg von Jägerndorf überkommen. Schon vor dem 30jährigen Kriege haben mehrere Pastoren hier gewirkt. 1612—14 erbaute die Gemeinde eine neue evangelische Kirche, die ihr jedoch 1629 schon wieder gewaltsam entrissen wurde. Die Gemeinde hat die Zeiten schwerster Drangsal siegreich überstanden, obwohl sie 135 Jahre ohne Kirche und Gottesdienste gewesen ist. Während dieser Zeit gingen die Vorfahren 10 Stunden weit bis nach Löwen, der nächsten Grenzkirche, zu Gottesdienst und Abendmahl. Nach der Besiegereigung Schlesiens durch Preußen konnte wieder ein einsches Bethaus ohne Turm errichtet werden. Es hat der Gemeinde von 1765 bis 1888 als gottesdienstliche Stätte gedient. 1888 erfolgte der Bau der neuen stattlichen, weit ins katholische Land schauenden Kirche. 1897/98 mußte ein neues Pfarrhaus gebaut werden. Diese Bauten machten die Übernahme einer großen Schuldenlast notwendig, für deren Verzinsung und Tilgung hohe Kirchensteuern aufgebracht werden müssen. Sie betragen schon seit einer Reihe von Jahren 24% der Einkommen-, singulären Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer oder zirka 70% der Einkommensteuer allein. Bei alledem mußte 1912 ein Orgel-

umbau für rund 3300 Mark ausgeführt werden. So ist die Gemeinde in eine finanzielle Bedrängnis geraten. Auch die Behörde und der Gustav-Adolf-Verein haben ihren Notstand anerkannt. Schon vor etlichen Jahren hat die Gemeinde ein unmittelbar neben der Kirche gelegenes Grundstück erworben, um darauf später einen Gemeindesaal mit Diaconissenwohnung zu errichten. Gerae die Anstellung einer Diaconisse und die Herstellung eines Raumes für außergottesdienstliche Versammlungen wäre hier notwendig, notwendiger als in rein evangelischen Gegenden, doch wegen Mangels an Mitteln können wir an die Ausführung solcher Pläne noch nicht denken. Beiträge zur Verstärkung des Diaconissenfonds erbittet der Gemeindekirchenrat (Pastor Gründel) in Pommerswitz.

Feste und Versammlungen.

— Theologische Konferenz für Oberschlesien. Dienstag, den 9. Dezember, nachmittags 3 Uhr in Kandrzin (Proskes Gasthaus). Vortrag des Pastors Burggaller (Groß-Strehlitz): „Ist eine Scheidung zwischen Buchstabe und Geist des Bekennisses möglich?“

— Liegnitzer Gantag des Pfarrervereins. Montag, den 8. Dezember, nachmittags 5 Uhr, im Saale der Braukomune. Vortrag des Pastors Heuser (Meuselwitz): „Friedrich Nietzsche im Lichte der neuesten Forschung.“

— Eine kirchenmusikalische Konferenz, der als Vertreter des Königl. Konsistoriums Konsistorialrat Bojanowski beiwohnte, fand am 27. November unter Vorsitz des Superintendenten Buschow in Leobschütz statt. Um 1 Uhr versammelten sich die Mitglieder — fast sämtliche Geistliche und im Kirchendienste stehende Lehrer der Diözese Ratibor mit einigen Gästen — in der Markgraf-Georg-Gedächtniskirche. Nach der Begrüßung durch Superintendenten Buschow und einer einleitenden Ansprache des Konsistorialrats Bojanowski behandelte Kantor Niedel-Leobschütz die Themen: „Die verschiedene Gestaltung der Zwischenstücke und der Registrierung des Chorals „Dein Wort, o Herr, ist milder Tau“ mit Berücksichtigung einzelner Strophen“, ferner Vorspiele zu „Jesus, meine Zuversicht“ als Totenseit- und als Osterlied, endlich „Einleitendes Orgelspiel zu einer Trauerfeier“ und ein „Karfreitagspostulandum“. So dann fand im Saale von Franz die Befreiung der praktischen Vorführungen statt. Pastor Rauchenhals-Branitz hielt einen Vortrag über die Frage: „Was kann seitens des Geistlichen zur Pslege und Hebung des Gemeindegesanges geschehen?“ und Kantor Weise-Möller einen solchen über „Die Bedeutung und Verwendung des Kinderchores“. An die Referate schloß sich eine lebhafte Debatte. Nach Schluß der Konferenz versammelten sich die Teilnehmer in der Kirche zu einer geistlichen Musikaufführung, die einen sehr guten Besuch seitens der Gemeinde aufzuweisen hatte. Das Programm war, anschließend an die Gedanken des Totenseites, unter einem einheitlichen Gesichtspunkte aufgestellt; der erste Teil trug den Titel „Ich bin ein Gast auf Erden“, der zweite hieß „Christus ist die Auferstehung und das Leben“. Die einzelnen Nummern bestanden aus Orgelstücken, gemischten Chören und Instrumentalmusik. Der Verlauf der ganzen Aufführung hat den Konferenzteilnehmern reiche Anregung gebracht.

B.

Personliches.

— Am 28. November starb in seiner Heimat Pastor Hugo Mota, geb. 2. 5. 1866 in Reiße, ord. 13. Dezember 1894, Pastor in Michelsdorf, Kreis Landeshut, 1898 Pastor in Biskorsine, seit 1909 Pastor in Waldenburg, Schlesien. — Oberkonsistorialrat D. Dr. von Hase in Breslau tritt zum 1. Januar 1914 in den Ruhestand.

Zur Beachtung.

Bis auf weiteres werden alle die Redaktion betreffenden Zuschriften an Pastor Heymann in Koistau b. Groß-Bauditz erbeten.

Bücher und Schriften.

Gemeinschaftskalender 1914. Herausgegeben vom Gemeinschaftsverein in Schleswig-Holstein. Neumünster, Ihloß u. Co. 64 Seiten. 30 Pf.

Der Kalender bringt ein lebenswertes Lebensbild (Hosprediger Hedinger), Bericht über die Sudan-Pionier-Mission und im übrigen Geschichten, Skizzen mit starker Tendenz der Erweckung und Warnung. Der Kalender will nicht unterhalten, sondern erwecken wirken. Gute Bilder beleben die anschaulichen Schilderungen. Schw.

Mit Herz und Mund. Christliches Liederbuch, herausgegeben von Pfr. Fiedner-Hersord und Pfr. Dr. Burckhardt-Berlin. Bertelsmann-Gütersloh, in Leinen 50 Pf.

Herausgegeben im Auftrage des deutschen Bundes evangelisch-kirchlicher Blaukreuzverbände, ist die Sammlung doch allgemeinen deutsch-evangelischen Charakters und somit auch für verschiedene Stände und Vereine brauchbar und erspart die Anschaffung von Spezialliederbüchern, da sie auch reichhaltig und zugleich handlich ist. Schw.

Das Märchen vom König Raub von H. S. Zeller. Verlag von E. Ungleich, Leipzig, 1913, geb. 2 M.

Zwar finden wir im obigen Buche nicht die Innigkeit der Grimmschen Volksmärchen, auch nicht die Sinnigkeit der Andersartigen Kunstmärchen, aber es bietet doch eine anmutige Erzählung, an welcher die Kinderwelt ihre Freude haben wird, eine anschauliche Illustration zu dem Sache, daß Liebe stärker ist als Haß und auch zu dem verhärteten Herzen einen Zugang findet. Daß freilich die Helden, welche auszog, ihren verlorenen Vater zu suchen, drei Monate statt dessen mit großer Gemütsruhe einen fremden Schloßherrn pflegt und bemüht, dürfte weder psychologisch noch ethisch gerechtfertigt erscheinen, wenn es auch eine Blumensee also besieht. Auch sonst gäbe es mancherlei Fragezeichen zu machen. Indessen, das Buch ist für Kinder geschrieben, nicht für Kritiker, und jene werden es gern und mit Nutzen lesen. Dr. Eb.

Die Beichte des Verführers oder die Geburt des Gottmenschen jenseits von Kirche, Dogma, Gut und Böse, nebst Anhang: „Die moderne Lebenskunst“. Roman von Dr. Th. Münnich. Leipzig. Verlag von Oscar Horn.

Was der Titel als Anhang bezeichnet, ist eigentlich der Kern des Ganzen, zu dem die vorangehende Erzählung nur die Illustration bietet. Diese selbst dürfte wegen ihres starken erotischen Einschlags und der eingehenden Schilderung heikler Situation kaum zu empfehlen sein. Aber auch die „Lebenskunst“ wird nur in ganz vereinzelten Fällen den bezielten Erfolg haben; denn der Weg von Nietzsche über Hartmann zu Kierkegaard ist ein zu absonderlicher, um von jedem betreten zu werden. Sollte auf diese Weise der Gottesmensch in uns zu stande kommen, so müßte das Christentum lauter Lebensverneinung sein, was eine zwar beliebte, doch unzutreffende Behauptung ist. In Summa: Wer in Kierkegaard eine zwar edle und geniale, doch anormale Persönlichkeit sieht, wird auch seine Art einer christlich-freien Charakterbildung nicht zur Norm machen können. Dr. Eb.

Nürnberg, des Deutschen Reiches Schatzkästlein, eine Erzählung für die Jugend, mit Bildern von W. Roegge-Siegmund. — Auf Seefürths Thron; zwei Erzählungen für die reifere Jugend. Von Marg. Lenk. Zwida, Joh. Herrmann, geb. 80 Pf. bezw. 2 M.

Ob die als Jugendschriftstellerin wohlbekannte sächsische Pfarrfrau sich die alte Stadt Nürnberg besehen

und mit geistigem Auge auch in die alten Glanzeiten hineinschauen mag, und so jeden Jungen auf dieses Schatzkästlein unter den deutschen Städten neugierig macht, — oder ob sie die ergreifenden Schicksale eines jungen Deutschen im 2. Jahrhundert n. Chr. oder die Welt des alten Schottland und die Erlebnisse zweier Knaben im Aufstande der Hochschotten für den Stuartprinzen Karl Eduard schildert, immer bewährt sie ihr Talent, Kinder und die Jugend zu fesseln, aber auch Erwachsene anzu ziehen durch lebensvolle Schilderung, lebenswahre Charaktere, anmutige Erzählungsweise. Aus des christlichen Hauses Weihnachtstisch für die Jugend gehören diese Bücher. *Schw.*

Deflamatorium für evangelische Jungfrauenvereine von Mathilde Ficker (Ungelenks Vereinsbühne Heft 81/82) C. Ludwig. Ungelenk, Dresden-A. 50 Pf.

Prolog, Festgedichte, Gelegenheitspoesien der verschiedensten Art sind hier zusammengetragen, aus denen jeder Jungfrauenverein sich Brauchbares her vorholen kann. *Schw.*

Unter dem Halbmond, Frauenbilder aus Syrien. Von J. Svanestjold (deutsch von E. Axelsen) (Urbanschristl. Volksbücher Nr. 74). Striegau, Th. Urban. 30 Pf. Illustriert.

Ein lehrreicher Einblick in das so traurige Los syrischer Frauen. *Schw.*

Die greulichen Zeiten (2. Tim. 3,1) von Paul Groß. Striegau, Urban. 20 Pf.

Unter Berufung auf Bibelstellen, besonders aus der Offenbarung Joh. wird die Gegenwart, besonders die Zustände in der evangelischen Kirche, der gegenüber die katholische ein Lob erhält, durch ganz überstiegene Verdammungsurteile als zum Weltgericht drängend, hingestellt. Mit solchen Übertreibungen beklagenwerter Zeitercheinungen ist unsrer Zeit und unsrer Kirche wenig gedient. *Schw.*

Sonnenkind. Ein Lebensbild von Margarete Nicolaus, Dresden 1913. Verlag von C. Ludwig. Ungelenk.

Die Jugenderinnerungen einer Dresdnerin sind hier nach ihren Erzählungen unter dem treffenden Titel „Sonnenkind“ wiedergegeben. Sie versetzen uns in die Jahrzehnte nach den Befreiungskriegen und spiegeln das Gemütvolle, die Frömmigkeit und Einfachheit deutscher Bürgerhäuser aus jener Zeit in ihrer Weise so anziehend wieder, wie Ludwig Richters Bilder dies auf ihre Weise tun. Wie mögen Kinder und Enkel der „Sonnenkinder“ diesen Erzählungen gelauscht haben. Es ist ein guter Gedanke gewesen, durch ihre Veröffentlichung weiteren Kreisen Anteil an der Freude zu geben, die das innerliche Miterleben dieser Jugenderinnerungen gewährt. M.

Sämann-Bücher, herausgegeben vom Volkskunstbund, Stuttgart, Richard Reutel, je 15 Pf., in Partien billiger.

Die mit farbenfrohem Umschlag ausgestatteten Sämann-Bücher gehören zum Besten, was unserm Volk, Jung und Alt, an gutem Lesestoff geboten wird. Zu den Verfassern gehören Albrecht Thoma, Robert Will, Agnes Sapper, Anna Schieber. Für Weihnachtsbescherungen, als Gaben für Konfirmanden und Konfirmierte (ich nenne hier nur das mir gerade vorliegende Heft: Aus dem schwarzen Kloster, Briefe eines Studenten an seine Eltern aus Luthers Haus a. 1537) sind sie trefflich geeignet. Der religiöse Unterton wirkt nie aufdringlich und deshalb abstoßend, sondern unmittelbar gewinnend. *G. R.*

Deutsche Treue, Deutsche Frauen, Deutsche Jugend, 3 Kalender, herausgegeben vom Volkskunstbund, Stuttgart, Richard Reutel, je 40 Pf.

In der Kalenderschlut tauchen diese Kalender zum ersten Male auf und ziehen den Blick auf sich durch ihren Bildschmuck: Farbige Wiedergabe von Bildern von L. Richter, Th. v. Schwind, Th. Schütz, Anselm Feuerbach, J. Kaspari; jeder Kalender bringt davon 3 einschl. des

Bildes auf dem Umschlag; dazu noch andere gute Kunst fürs Auge. Der mannigfaltige gediegene Lesestoff macht die Kalender zu „Fahrbüchern“. *G. R.*

Farbige Kartonbilder, 21½ × 18 groß, herausgegeben vom Volkskunstbund, Richard Reutel, Stuttgart, je 20 Pf.

Gute Bilder in einwandfreien Wiedergaben für das deutsche Volk zu billigem Preise zu bieten, ist eine der Hauptaufgaben des Volkskunstbundes unter Führung von D. David Koch. Welcher Pfarrer hat nicht auf seinen Wegen durch die Gemeinde den üblichen Bildschmuck wie Faustschläge aus seine Seele empfunden und vom guten Bild — es braucht nicht durchaus religiös zu sein — führt auch ein Weg zum Herzen. Vor mir liegen die neu herausgegebenen Kartonbilder nach Schwind, Schütz, Uhde, Gebhardt und 3 von Gebh. Fugel: Seepredigt, Bergpredigt, Der Kinderfreund. Sein Christus schlicht und doch feierlich, voll Güte. *G. R.*

Die Gleichnisse Jesu, illustriert von Eugen Burnand, mit 12 Bildern. Vorwort und Bilderklärungen von Pfarrer D. th. David Koch, Herausgeber des Christlichen Kunstblatts. 3. Auflage. Verlag für Volkskunst, Richard Reutel, Stuttgart, mit Goldschnitt in Leinwand geb. 15 M. S. die Besprechung in dem Aufsat in vorliegender Nummer.

Jenny Lind, ein Täcilienbild aus der evangelischen Kirche, von C. A. Willens, D. Dr., in Nalksburg bei Wien. Gütersloh, Bertelsmann. 4. Auflage. 3. M. geb.

Stunden des Friedens und der Harmonie, wie es der Verfasser seiner Arbeit im Vorwort der 1. Auflage wünschte, bietet in der Tat dieses liebenvoll und seinfühlig gezeichnete Lebensbild. „Jenny Lind hat harmonisch verwirklicht, was allgemein fast unvereinbar gilt. Eine ebenso entschiedene wie lebendige und demütige Christin ... war sie zugleich eine Gesangs- und Bühnengröße ohnegleichen.“ Willens Buch atmet den Zauber, der von der Persönlichkeit J. Linds ausging, und lässt ihn den Leser, auch den nicht musikalisch Ge bildeten, umsangen. *G. R.*

Tau aus der Morgenröte. Religiöse Gedichte von Konrad Schmidt, Pastor in Gleiwitz. 1912.

Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen.“ Das dürfte auch von der obigen Gedichtsammlung gelten. Gedichte allgemeiner Art wechseln mit solchen für die kirchlichen Festtage, Lieder über ausgewählte Psalmen mit solchen über Worte des Neuen Testamentes, Poesie mit sinnvoller Prosa. Selbst ein Oratorientext (Petrus) fehlt nicht, der nur des Komponisten harrt. Immer aber ist es der selbe aus der Tiefe schöpsende, in die Höhe strebende, nach Gott dürstende Geist, der sich Gestaltung gibt. Wohl ringt die Form hier und da mit dem Gedanken, das Versmaß zeigt hier und da kleine Unebenheiten. Dennoch bleiben die Gedichte im ganzen Tautropfen, die den Leser erquicken und, von innerem Lichte ernsten religiösen Geistes bestrahlt, zu Edelsteinen werden. Dass auch ein warmer patriotischer Ton in einzelnen Gelegenheitsgedichten hindurchsingt, wird die Sammlung nur umso mehr empfehlen. *Dr. Eb.*

Im Schatten des Klosters. Novellen von Ingeborg Maria Sif. Übersetzt von Pauline Albrecht. Verlag von C. Ungleicht, Leipzig. Preis brosch. 2,80 M., geb. 3,80 Mark.

Die Verfasserin führt uns in ihren ergreifenden Schilderungen in die Stille des Klosters, um uns aus dem Leben der dahin geflüchteten Brüder und Schwestern die im Menschenherzen begründete Sehnsucht nach Wahrheit, Frieden und einem in der Liebe sich betätigendem Leben kennenzulernen zu lassen. Wie verschieden der Grund und Ausgang dieses Lebenskampfes ist, lesen wir mit regem Interesse. Das Buch ist allen ernsten Lesern zu empfehlen. *M. H.*

Beilage zu Nr. 49 des „Evangelischen Kirchenblattes für Schlesien“ Görlitz, den 7. Dezember 1913.

Erich Heidenrechts Dorf. Erzählung von Diedrich Speckmann. 6.—10. Tausend. Berlin 1913. Verlag von Martin Werner.

Nach dem Schauplatz, auf dem sie sich abspielt, ist diese Erzählung genannt. Nicht mit Unrecht, denn das Heimatdorf, des Pastors Sohnes Jugendparadies, wird ihm, der den Beruf des Vaters erwählt hat, Stätte seines eigenen pastoralen Wirkens und des neuen Heims, das er mit der Jugendfreundin gründet. Aber nicht nur dieser äußerliche Umstand, daß das Dorf und seine Bewohner immer wieder den Rahmen abgeben für die wechselnden Lebensschicksale der jungen Helden, rechtfertigt den Namen. Es ist das Dorf in der Lüneburger Heide mit der politisch und kirchlich konservativen Festigkeit und Engigkeit seiner Bewohner, die auch vor einem Bündnis mit dem Separatismus nicht zurückstehend — dem Vater die Freude an seinem Amt oft verleiht, die zugleich aber auch in die Entwicklung des Sohnes hineinwirkt, die zuletzt doch zu einer freudigen Entscheidung für das Pfarramt ihn führt. Sind die geschilderten kirchlichen Verhältnisse der Lüneburger Heide auch von ganz besonderer Art (Herrmannsburger Freikirchenbildung!), so läßt doch die Erzählung ein seines Verständnis für die Schwierigkeiten und Nöte, aber auch die segensreiche Bedeutung pfarramtlicher Arbeit in der Gegenwart überhaupt erkennen. Und es ist eine Freude, nach so manchem verständnislosen, fast karierenden Pastorenroman diese schlichte und gerade Entwicklung eines Theologen der Zeit aus Speckmanns Feder kennen zu lernen. Dazu kommen die andern Vorträge der Erzählerkunst Speckmanns, die ihm so viele Freunde gewonnen haben. Sie eignen auch diesem Buche. O. H.

Große Christrosen — Nr. 101: Wie meine Mutter Weihnachten feierte (Tony Schumacher). Aus unsers Herrgotts Regiment (Armin Stein) — 102: Auch einer von anno zwölf (J. Feldweg). Vorlys Weihnachten (Dora Schlatter). Nach ihrem Glauben (W. Hezel). Herausgegeben von Bruno Mehne. Evangelische Gesellschaft in Elberfeld. Je 20 Pf.

Die Aussstattung dieser Hefte ist wundervoll, der Inhalt vielseitig und wertvoll. Jedes Heft ist eine große Weihnachtsfreude besonders für Kinder, die manchen Segen fürs Leben in sich birgt. Schw.

Nachlänge aus dem Heiligtum. Evangelienpredigten von Kirchenrat Dr. Ernst Siedel. 5. Ausl. L. Ungelenk. Dresden. 4,50 M.

Wenn Predigten in 5. Auslage erscheinen, ist das ein Zeichen, daß sie einem Bedürfnis genügen. Diese fast ausschließlich über die alten Evangelien gehaltenen Predigten zeigen die Gabe volkstümlicher Rede, gehen auf den durch Ahlsfeld u. a. gewiesenen bewährten alten Bahnen, zeigen den Herzensfänger Siedel, der segensreich auch in anderen Schriften zur Jugend und zur Gemeinde spricht, und beleben die Rede durch öfters breit ausgeführte Bilder. Wenn schlichtere Gemeindemitglieder eine Predigtsammlung begehrten, möge man diese ihnen empfehlen. Sie stehen auf streng altgläubigem Standpunkte, ohne für ihn zu eisern. Schw.

Schneeflocken Heft 86: Zwei Erzählungen aus dem Jahre 1813 (Gottwald Weber) — 87: Der Hausmann (J. M.) — 88: Die ruhmreiche Rückkehr der Waldenser (P. Baulek) — 89: Gefährliche Reisen — 90: Von allerlei Tieren (Reinhold Werner). Bertelsmann-Gütersloh. Je 10 Pf.

Diese neue Serie führt ins Jahr 1813, in die Kirchengeschichte, in die Mission, auss Schiff und bringt noch einige spezielle Weihnachtsgeschichten. Zu kleinen Weihnachtsgeschenken bei Bescherungen usw. sind die Hefte sehr zu empfehlen. Schw.

Schlesischer Volkskalender 1914. 36. Jahrgang. Herausgegeben vom Schles. Provinzialverein für Innere Mission in Verbindung mit der Schriftenbertriebsanstalt Berlin. 61 Seiten mit farbigem Kunstdruck. 25 Pf. In Partien billiger.

Neben einer größeren Erzählung, mehreren belehrenden und unterhaltenden Artikeln finden sich speziell schlesische Beiträge „Aus Schlesiens großer Zeit“ von P. Hildt-Oppeln, „Männliche Diaconie, besonders in Schlesien“ von P. Storck-Kraschnitz, „Ein Tag aus dem Leben eines Breslauer Stadtmissionärs“ von P. Schüßler-Breslau, „Wie die Kartoffel nach Schlesien kam“, „Das oberschlesische Trachtenfest“ und Gedichte in schlesischer Mundart. Der Kalender ist bei dem wohlseilen Preise reichhaltig und vielseitig. Schw.

Die Macht des Lichtes. Erzählung von Kristina Roy. Autorisierte Übersetzung von Hilda Beiwasser. Striegau, Th. Urban. 1 Lieferung 30 Pf. Vollständig in 13 Lieferungen 4 M., gebunden 5 Mark.

Die Erzählung der slawischen Schriftstellerin, die sich diesmal nicht in der Sphäre des Volkes, sondern in der Gesellschaft bewegt, beginnt gleich von Anfang an spannend. Außerdem sind die jedensfalls richtig gezeichneten Einblicke in die slawische Welt interessant. Schw.

Hauspoesie. Eine Sammlung ernster und heiterer Gelegenheitsgedichte für das Familienleben. 1. Heft, für grüne, silberne und goldene Hochzeit. Von Mathilde Fider. Dresden. Ungelenk. 80 S. M. 0,60.

Nicht schlechter, meist sogar etwas besser als die bekannte Masse dieser unentbehrlich scheinenden Hanspoesie, verfaßt von einer sympathischen Persönlichkeit, frisch, auch originell, nicht süßlich, weichlich, sentimental. Mc.

Saul von Tarsus von Kristina Roy. Züge aus dem Leben des Apostels Paulus. Striegau, Th. Urban. 1 M.

Diese Lebensbeschreibung des Paulus aus der Hand der fruchtbaren slawischen Schriftstellerin ist anschaulich geschrieben und eignet sich sowohl für den einsachen in der Stille die Bibel durchforschenden Laien als zum abschnittsweisen Vorlesen in christlichen Vereinen. Schw.

Redaktion: Pastor Otto Hoffmann in Zabrze. Für die Abteilung „Bücher und Schriften“: Pastor G. Heymann in Koźlau b. Groß-Baudisch.

„Die Klassiker der Religion“ und „Die Religion der Klassiker“, die von Prof. Lic. theol. Gustav Pfannmüller herausgegeben und vom Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H. in Berlin-Schöneberg vertrieben werden, werden in einem der heutigen Ausgabe des „Evangelischen Kirchenblattes“ beigefügten Prospekt allen Lesern zur Anschaffung empfohlen. Bis her sind 9 Bände der „Klassiker der Religion“ und 5 Bände der „Religion der Klassiker“ erschienen. Der niedrige Preis der Bände (1,50 Mark für das brochierte und 2 Mark für das gebundene Exemplar) ermöglicht jedem die Anschaffung der ganzen Sammlung, um so mehr, als sich die Kosten auf einige Jahre verteilen. Auf die im Prospekt enthaltenen ausführlichen Urteile der Presse sei auch an dieser Stelle noch besonders aufmerksam gemacht.

Auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Firma C. Ludwig Ungelenk, Verlag Dresden-A. 1, sei hiermit empfehlend hingewiesen. Derselbe enthält Ankündigungen neuer Bücher und Schriften sowie Angaben über Neuerscheinungen von Ungelenks vielbegehrter „Vereinsbühne“ für Erwachsene und Kinder.

Ihre am 1. Dezember in Eisenach vollzogene Vermählung beeihren sich anzuseigen Pfarrhaus Friedland O.-S. Karl Winzler Dore geb. Hertting.

Inserate im „Evangelischen Kirchenblatt“ haben stets guten Erfolg.

Das nach dem allgemeinen Urtheile der Presse außerordentlich reichhaltige und literarisch wertvolle

Schlesische Dichterbuch

herausgegeben von

August Friedrich Krause und Philo vom Walde mit Beiträgen u. a. von

Paul Barsch, Hermann Bauch, Gerhart Hauptmann, Karl Hauptmann, Felix Holländer, Max Kalbeck, Sigmar Mehring, Elsbeth Meyer-Förster, Philo vom Walde †, Alberta von Puttkamer, Prinz Emil zu Schönau-Carolath und Hermann Stehr

gr. 8° mit 6 Porträts 15 1/4 Bogen

elegant broschiert 3 Mark, in Geschenkband gebunden 4 Mark ist zu beziehen durch den Buchhandel, sowie durch

Rudolf Dülfers Verlagsbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.



Spezialgeschäft für Amtstrachten

E. F. Wielsch

Breslau, Schweidnitzerstrasse 43 b, I.
(Eingang Hummerei).

Pastoren-Talare, Barets, Bällchen, Paletots, Anzüge und Luther-Röcke zu soliden Preisen.

In unserem Verlage ist erschienen als höchst originelle Schrift:

Fabelhafte Geschichten aus der Welt des Aldebaran.

Der Verfasser ist ein Russe.

8°. 3 Bogen. 60 Pfennige.

Der Verfasser erzählt in höchst origineller und phantastischer Weise scheinbare Begebenheiten aus der Welt des Aldebaran. In Wirklichkeit ist jedoch unsere Erde der Schauplatz der Handlung.

Zu beziehen durch den Buchhandel, sowie durch

Rudolf Dülfers Verlagsbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Druck und Verlag von Hoffmann & Reiber in Görlitz, Demianiplatz 28.

Kirchenöfen

Monatselang auf Probe!

E. Henn, Ofen- und Kaiserslautern.

Die zweite Pfarrstelle

an der Kirche in Nieder-Wiesa (Greiffenberg i. Schl.) ist demnächst neu zu besetzen. Grundgehalt Klasse I. Höhere Knaben- und Mädchenschule am Ort. Meldungen sind alsbald dem Gemeindefinchenrat einzureichen. Weist, Pastor prim.

Die Pfarrstelle zu Tschirnau (Kr. Guhrau) ist baldigst zu besetzen. Grundgehalt Klasse I. Meldungen positiver Bewerber sind zu richten an das Kuratorium der v. Lestwitzschen Stiftungen in Tschirnau.

In welcher öffentl. oder Privatbibliothek ist folgende Druckschrift zu finden:

Valentine Crautwald, Hilarij Episcopi Pictauiensis ex libris de Trini: sententiae. De origine carnis Christi. De diuinitate carnis & corporis Christi. De Gloria carnis Christi, In tabula. (s. l. & a. ?)

Welche schles. Pfarrbibliotheken besitzen Schwefeld-, Crautwald-, Johann-Werner-Drucke oder Handschriftliches von und über dieselben?

Elmer G. S. Johnson, Pastor Dr. phil. Corpus Schwenckfeldianorum, Wolsenbüttel.

Gustav Weischet, Elberfeld
Hauptkontor: Königstraße 23. Telephon Nr. 1847.
Kunst-Harmonium-Fabrik.
Eigene Fabrikation der weltberühmten Lindholm-Orgeln.
Pianos, Flügel, Harmoniums.
Spezialität: Lindholm-Harmoniums und Harmoniums mit eingebautem Spielapparat von jederm, sofort zu spielen.
Gebrauchte Instrumente stets am Lager.
Prachtatalog frei! — Teilzahlung gern gestattet!
Barzahlung hoher Rabatt! Vertreter überall gesucht!
Große Filialen in Essen-Ruhr, Pforzheim und Berlin.
Feinste Referenz v. viel. Geistl. Gemeind. u. Fachautorität.

Zur Anfertigung

von amtlichen Formularen und
Privat-Drucksachen, Werken
und Broschüren

empfiehlt sich unter Zusicherung sauberer
Ausführung und billigster Berechnung die

Buch- und Steindruckerei und
Verlagsanstalt

Hoffmann & Reiber

Demianiplatz 28 Görlitz Demianiplatz 28

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen
die im „Evang. Kirchenblatt für Schlesien“
inserierenden Firmen.